

Der Selige Heinrich von Ebrantshausen *

Legende und Verehrung

von

Barbara Möckershoff

Ebrantshausen gehört sicher nicht zu den bedeutenderen Wallfahrtsorten unseres Bistums, die wie Bettbrunn¹ oder auch Mainburg-St. Salvator², große Scharen von Wallfahrern und Hilfesuchenden angezogen haben. Dennoch hat sich die dortige Verehrung des Seligen Heinrich, sozusagen eine „Tumulus-Wallfahrt“, über Jahrhunderte gehalten und erfreut sich einer gleichbleibenden Beliebtheit. Daß die Quellen für diesen Kult relativ gut greifbar sind, verdanken wir der fleißigen Vorarbeit des Geistlichen Rates Johann Baptist Schmid, der 1913–1931 Pfarrer in Pötzmes war und 1938–1943 seinen Ruhestand in Mainburg verbrachte. 1943, kurz vor seinem Tod, war das Manuskript seiner heimatgeschichtlichen Forschungen „Aus dem dunklen Ebrantshausen“ fertiggestellt, zum Druck ist es leider nie gekommen³. Diese Schrift wurde in den folgenden Ausführungen vielfach genutzt, wiewohl die eigene Thematik anders ausgerichtet ist. Daß auch die historisch arbeitende Volkskunde Interesse an diesem Lokalheiligen gewonnen hat, zeigt ein mehrfach, mit geringen Abwandlungen, erschienener Aufsatz von Rudolf Kriß⁴. Aus dem Bereich der Bistums-Hagiographie seien die Abschnitte in der „Kleinen Regensburger Bistumslegende“ von F. Weigl⁵ und in den „Zeugen des Glaubens“ von E. Ritter⁶ genannt.

1. Ebrantshausen und sein Umfeld

Das kleine Dorf in der Nähe Mainburgs ist, wie die meisten anderen Dörfer der Hallertau, zwar von der Besiedlung her sicher alt, aber erst verhältnismäßig spät schriftlich faßbar.

* Dieser Aufsatz ist gewidmet dem Andenken an meinen am 17. 1. 1994 verstorbenen Doktorvater Prof. Dr. Josef Dünninger, dem wir viele, nicht nur volkskundliche Impulse verdanken.

¹ A. Döring, St. Salvator in Bettbrunn, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg (= BGBR) 13 (1979) (= Döring, Bettbrunn), S. 35–234.

² B. Möckershoff, St. Salvator in Mainburg, in: Volkskultur und Heimat, Festschrift für J. Dünninger, Würzburg 1986, S. 377–388.

³ J. B. Schmid, Aus dem dunklen Ebrantshausen, MS Mainburg 1943. Hiervon befindet sich ein Exemplar im Pfarrarchiv Lindkirchen, ein zweites im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg (= BZAR) MS 123. Im folgenden abgekürzt: Schmid, Ebrantshausen.

⁴ R. Kriß, Der Kult des sel. Heinrich von Ebrantshausen, in: Bayerischer Heimatschutz 24 (1928) 102–106. – Derselbe, in: Volkskundliches aus altbayrischen Gnadenstätten, Augsburg 1930, 303–308. – Derselbe, in: Die Volkskunde der Altbayrischen Gnadenstätten, Bd. 2, München 1955, 277–283.

⁵ F. Weigl, Kleine Regensburger Bistumslegende, München 1937, 62.

⁶ E. Ritter, Zeugen des Glaubens, Heilige, Selige und Diener Gottes im Bistum Regensburg, Regensburg 1989, 201–207.

Der bekannte römische Altarstein, die Juno-Ara, der später als Weihwasserbecken Verwendung fand – 1936 in einem Inventar der kirchlichen Gerätschaften als „antik“ mit einem Wert von 5 RM veranschlagt!⁷ – stammt wohl aus dem nicht weit entfernten Eining = Abusina, wurde nach Schmid's Vermutung bei Erhalt des Taufrechts für die Kirche um 1684 nach dort verbracht und diente bis 1932⁸ als Taufstein⁹.

Die Peters-Kirche selbst ist in ihrem älteren Teil der Romanik zuzurechnen, sie soll zwischen 1000 und 1200 entstanden sein¹⁰, die angebaute Heinrichs-Kapelle stammt aus der Zeit der Gotik.

Erstmals sicher schriftlich greifbar ist Ebrantshausen im Urbar des Klosters Münchsmünster von 1403 mit einer Abgabe von „Eberhartshawsen ad beatum Heinrichum comitem de Ryetenburg“¹¹.

Seelsorglich gehörte Ebrantshausen immer zur Pfarrei Lindkirchen. Dieses ist seit 1177 als Kirchort bekannt¹², 1237 kann der erste Pfarrer in einer Urkunde des Stifts Rohr namhaft gemacht werden¹³.

Ebrantshausen war Sitz einer Hofmark, als Hofmarksherren werden die Ebrane angenommen, nach der Zerstörung eines für dort vermuteten Herrnsitzes wechselten die Hofmarksherren nach Wildenberg, später wurde die Hofmark Ebrantshausen mit Sandelzhausen vereinigt¹⁴. Für uns ist die Hofmarksherrschaft lediglich als vermutlicher Fundator und zeitweiliger Patron des dortigen Benefiziums von Bedeutung.

Zu dem Beziehungsfeld, in dem unser Dorf steht, gehört im Bereich der geistlichen Herrschaften zuerst das Regensburger Kloster St. Emmeram, das offenbar seit der Zeit der Kolonisation der westlichen Hallertau hier Zehntrechte besaß¹⁵. Die Häufung des Emmerams- Patroziniums in dieser Gegend (Geisenhausen, Eschelbach, Niederlauterbach, Geisenfeld) zeigt noch die alten Bezüge an. Weiter ist das unter Herzog Tassilo gestiftete Kloster Münchsmünster¹⁶, wie oben schon bemerkt, von Einfluß, sowie natürlich das 1037 errichtete Kloster der Benediktinerinnen in Geisenfeld¹⁷.

2. Der Selige Heinrich als historisch belegbare Person

Schmid hat, sicher in guter Absicht und mit einem gewissen Lokalpatriotismus, ein sehr genaues Bild seines Ortspatrons entworfen, das von der Schilderung seiner Jugend, wie er beim Bau der Steinernen Brücke eifrig zugeschaut habe, bis zur Hervorhebung einzelner Charakterzüge reicht¹⁸. So gerne man nun ebenfalls versucht wäre, hier eine historisch gut greifbare Persönlichkeit anzunehmen, die sich in die

⁷ BZAR, Pfarrarchiv (PfAr) Lindkirchen 567.

⁸ Schmid, Ebrantshausen, 19.

⁹ Schmid, Ebrantshausen, 23.

¹⁰ Schmid, Ebrantshausen, 31.

¹¹ M. Thiel-O. Engels, Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters Münchsmünster, in: Quellen und Erörterungen zur Bayerischen Geschichte, Neue Folge (= QE NF) 20, 250.

¹² MB 29/1, 425.

¹³ P. Mai, Die Traditionen, die Urkunden u. das älteste Urbarfragment des Stiftes Rohr 1133–1332, in: QE NF 21, 168.

¹⁴ Schmid, Ebrantshausen, 27–53.

¹⁵ Schmid, Ebrantshausen, 55–59.

¹⁶ QE NF 20, 58*–66*.

¹⁷ MB 14, 173 ff.

¹⁸ Schmid, Ebrantshausen, 81–95.

politischen und sozialen Verhältnisse der damaligen Zeit klar einordnen ließe, muß man doch leider bald einsehen, daß, wie bei fast allen frühen Heiligen oder Seligen – nicht einmal dieser Titel steht unserem Heinrich eigentlich zu¹⁹ – sehr wenig konkret Faßbares übrigbleibt, wenn man die Legende beiseite räumt.

Im „Martyrologium“ des Klosters Münchsmünster aus dem 12. Jahrhundert, einer Art Nekrolog, findet sich unter dem 29. Januar die Notiz: „Ob(iit) Heinricus c(on)-v(ersus) n(ostrae) c(ongre)g(ationis)“²⁰. Diesen Eintrag hat in erweiterter Form Anton Nagel 1804 in seinem Werk *Notitiae, origines domus Boicae* zum Abdruck gebracht. Diesmal heißt es: „Obiit Heinricus conversus, fortasse frater Eberhardi I. de Razenhoven, Eberharteshusii posthac in templo publicae venerationi expositus“²¹. Es läßt sich leider nicht ohne weiteres feststellen, aus welcher Zeit die Erweiterung stammt. Jedenfalls wäre Heinrich hiernach als Konverse, d.h. Laienbruder, des Klosters Münchsmünster im 12. Jahrhundert einzuordnen. Der Hinweis auf seine adelige Herkunft, sein Leben in Ebrantshausen und die Verehrung nach seinem Tod geben wichtige zusätzliche Fakten.

Eine in das 14. Jahrhundert datierte Gründungsgeschichte des Klosters Walderbach²², das 1143 von Burggraf Otto – nach Schmid dem Großvater unseres Heinrich²³ – gestiftet wurde²⁴, nennt als zweiten Fundator „Heinric(us) purggrau(us) de Ritenburg de quo loco . . . hinc eccl(esi)ae decima frumenti et aliorum proventuum debetur et datur annuo cum habundaret omnib(us) diuitiis delictiis et gloria hui(us) mundi, relictis omnib(us) propter deum occulto recessu abiit et subtraxit se a notitia suorum, et omnium qui illum nouerant prolixioris exilii incom(m)oda sustinens in peregrino habitu per annos circiter quadraginta. Hic autem venit in Ebroltshausens villa iuxta Geisenueld ibiq(ue) visus et agnitus quieuit in domino. Et sepelierunt eum eiusdem loci homines et villani. Ad cuius tumulum fabricatam esse capellam memorant. Fieri q(ue) concursus maximus populorum, miracula q(ue) quam plurima ob meritum hui(us) viri“²⁵. Hier haben wir bereits legendenbildende, wenn nicht schon legendenhafte Ansätze: Heinrich verläßt die Seinen, begibt sich als unbekannter Pilger für ca. 40 Jahre in die Fremde, wird in Ebrantshausen erkannt, wo er auch stirbt. Sein Grab wird mit einer Kapelle überbaut, in der viele Wunder sich ereignen.

1403 erfolgte, wie oben gesehen, der Eintrag im Münchsmünsterer Urbar bezüglich der Abgabe aus Ebrantshausen (*Eberhartshawsen*), das ausdrücklich „ad beatum Heinricum comitem de Ryetenburg“ gekennzeichnet wird, vielleicht auch zur Ab-

¹⁹ Schmid, Ebrantshausen, 107 erhofft die offizielle Anerkennung des Heinrichs-Kultes von der Kirche, „so daß auch er im Kirchenkalender, Messe und Brevier als „Beatus“ gefeiert werden darf“. Kirchenrechtlich wäre hierzu ein Seligsprechungsprozeß nötig. Bis dieser durchgeführt ist, darf der Verehrte eigentlich nur als „gottselig“ bezeichnet werden. Aus diesem Grund wurde in dieser Arbeit das Adjektiv Selig durch Großschreibung als sozusagen zum Namen gehörender Titel gekennzeichnet.

²⁰ MGH Necr 3, 349.

²¹ A. Nagel, *Notitiae, origines domus Boicae seculis X et XI illustrantes*, München 1804, pag. LIII–LVI. – Schmid, Ebrantshausen, 89.

²² Datierung nach Schmid, Ebrantshausen, 91.

²³ Schmid, Ebrantshausen, 77.

²⁴ F. Janner, *Geschichte der Bischöfe von Regensburg*, Bd. 2, Regensburg-New York-Cincinnati 1884, 84.

²⁵ Abschrift im Staatsarchiv Amberg, Beziehungen zu Pfalz Neuburg Nr. 270. Dr. Ambronn vom dortigen Archiv und Dr. Gruber vom BZAR haben die Abschrift einstimmig auf das frühe 16. Jahrhundert datiert, Schmid, Ebrantshausen, 91 auf das 15. Jahrhundert.

hebung von den kurz zuvor aufgeführten Gebrantshausen (*Gebhartshausen*) und Jebertshausen (*Ebrechtshausen*)²⁶.

Spätestens vor 1482 scheint Heinrich zur Ehre der Altäre gelangt zu sein, denn die erste, im Ordinariatsarchiv für Ebrantshausen erhaltene Präsentationsurkunde, lautet auf das Benefizium „in ecclesia filiali sanctorum Petri et Heinrichi“²⁷. Sie gilt aber bereits dem Nachfolger des soeben verstorbenen Benefiziaten.

Nimmt man die, allerdings teilweise in der zeitlichen Zuordnung recht unsicheren, Quellen zusammen, so ergibt sich folgender Kern: Im 12. Jahrhundert lebte in Ebrantshausen ein Konverse des Klosters Münchsmünster mit Namen Heinrich, der aus dem Geschlechte der Grafen von Riedenburg, Burggrafen von Regensburg, stammte. Dieser hatte sich nach längerer Pilgerschaft dort als Eremit niedergelassen. Nach seinem Tod wurde er erkannt und über seinem Grab eine Kapelle erbaut. Dies ist allerdings nicht die heutige Heinrichskapelle, sie wurde um 1470, vielleicht gleichzeitig mit der Stiftung des Benefiziums, erbaut.

3. Die Legenden um den Seligen Heinrich

Es ist notwendig, an dieser Stelle eine kurze Zusammenfassung der Heinrichs-Legenden voranzusetzen, um die Entwicklungen verständlicher zu machen: Aus dem Geschlecht der Grafen von Abensberg oder Riedenburg stammend, wies er eine ihm angetragene standesgemäße Vermählung zurück und verließ heimlich seine Heimat, um auf Pilgerfahrt zu gehen. Nach 40-jährigem Pilgerleben kehrte er zurück und ließ sich in der Nähe von Ebrantshausen nieder, wo er als Einsiedler und Hirte lebte. Um sich durch seine Sprache nicht zu verraten, bediente er sich zum Einsammeln milder Gaben eines Glöckleins. Nach seinem Tod erkannte man seine hohe Abkunft und wollte ihn in die Ahnengruft überführen. Das Gespann, das seinen Leichnam wegtransportieren sollte, blieb aber an der Peterskirche von Ebrantshausen unbeweglich stehen, so daß er dort beigesetzt und über seinem Grab eine Kapelle erbaut wurde.

3.1. Texte

Wie oben festgestellt, zeigt bereits der Walderbacher Fundationsbericht, der dem 14. Jahrhundert zugewiesen ist, legendenbildende Ansätze: das freiwillige Verlassen aller sich anbietenden weltlichen Freuden, die 40-jährige einsame Pilgerschaft, das (wunderbare) Erkennen durch die Bewohner an seinem letzten Rastort, der Bau einer Kapelle über seinem Grab und dort sich ereignende Mirakel.

Die auf dieser Basis und natürlich auch im freien Zufluß von Motiven sich entwickelnden Legendentexte seien hier zunächst kurz aufgelistet:

Erstmals im Druck erscheint unsere Legende in *Matthäus Raders Bavaria Sancta* 1624²⁸. Das dem Seligen Heinrich gewidmete Kapitel ist verhältnismäßig knapp, nennt als Quellen eine Chronik von St. Emmeram, die genealogisch ausgerichteten Werke von Wiguleus Hund²⁹ und Johann Aventin³⁰, sowie ein Manuskript von Abt Wolfgang Selender aus St. Emmeram. Weiter bezieht sich Rader auf Angaben des Pfarrers und Dekans von Geisenfeld Leonhard Kranz. Der Text weist weitgehende

²⁶ QE NF 20, 249 bzw. 248.

²⁷ BZAR Pfarrakten (Pfa) Ebrantshausen PU, Präsentationsurkunde von 1482.

²⁸ M. Rader, *Bavaria Sancta*, 2, München 1624 (= Rader, 1624), 203 f.

²⁹ W. Hund, *Bayrisch Stammen Buch*, 1, Ingolstadt 1585, 124.

³⁰ J. Aventinus, *Annalium Boiorum libri septem*, Ingolstadt 1554, 828 f.

Ähnlichkeiten mit der Walderbacher Fundation auf, ihr Verfasser hat sie wohl direkt oder über andere Traditionen gekannt.

Im 3. Band der *Bavaria Sancta*, der 1627 erschienen ist, hat Rader merkwürdigerweise nochmals die Heinrichs-Legende aufgenommen, diesmal ist allerdings die Erörterung seiner adeligen Herkunft und Familie nach den Forschungen des oben genannten Kranz ausführlicher gehalten³¹.

Die 2. Auflage von 1704 weicht von dem Text in Bd. 3, 1627, nur geringfügig ab³².

Die deutsche Bearbeitung von Rassler 1714 bringt den bereits in der Walderbacher Fundation enthaltenen Bericht sowie eine verkürzte Genealogie des Seligen nach Kranz³³.

Die nächste auffindbare Legendenniederschrift ist in den Akten zur Seelsorgestelle Ebrantshausen des Bischöflichen Zentralarchivs erhalten³⁴. 1759 war Pfarrer Peissinger von Lindkirchen vor einer Bischöflichen Kommission in Regensburg zum Bericht über die „Merckwürdigkeiten von dem Heiligen Henrico Ebertshusiano“ aufgefordert worden. Er nahm sich zu diesem Zweck die Durchsicht seiner Unterlagen vor und fand zunächst als einschlägige Quelle in der ältesten *Pfarrmatrikel von Lindkirchen* einen auf 1694 anzusetzenden Eintrag, der demnach von Pfarrer Ambrosius Zierer stammen mußte. Dieser schildert ziemlich ausführlich in lateinischer Prosa das, was er als „Vita S. Henrici“ bezeichnet, in Wirklichkeit aber schon eine barocke Legende darstellt. Zierers Ziel ist es, den Amtsnachfolgern die jährlich zum Heinrichsfest anstehende Predigt zu erleichtern. Leider ist diese „Vita“ nicht mehr in der Pfarrmatrikel enthalten, sie ist anscheinend bei späterem Umbinden verloren gegangen und infolgedessen nur noch in der Abschrift von 1759 zugänglich.

Pfarrer Peissinger ergänzt mit weiteren Fundstücken aus seinem Pfarrarchiv den Bericht. Hierbei ist besonders interessant der beigelegte gedruckte Andachtszettel mit dem „*Hymnus oder Reim-Beschreibung des Lebens des Seeligen Graf Heinrich zu Ebertshausen*“³⁵. Als Quelle für diese Legende wird Rader, Bd. 3, fol. 116 angegeben „et aliis“, es kann nur der 1627 erschienene Band gemeint sein. Da der Hymnus aber nicht die 1689 erfolgte Umbettung von Reliquien des Seligen durch Weihbischof von Wartenberg (s. u.) erwähnt, ist anzunehmen, daß er vor dem Eintrag in der Pfarrmatrikel entstanden ist. Damit wäre er zwischen 1627 und 1689 anzusetzen, was auch vom Druckbild her durchaus möglich wäre³⁶. Pfarrer Felix Alois Reiner von Hertel, auf den wir gleich zu sprechen kommen werden, hat in seinem Pfarrbuch von Lindkirchen³⁷ ebenfalls den Hymnus vor der lateinischen Vita angenommen³⁸. In 25 Versen, also 100 Versen, wird in einfacher und volkstümlicher Weise Leben und

³¹ M. Rader, *Bavaria Sancta*, 3, München 1627 (= Rader, 1627), 118–120.

³² M. Rader, *Bavaria Sancta*, 3, München 1704 (= Rader, 1704), 120–122. – Die in Straubing 1840 erschienene auszugsweise deutsche Ausgabe *Bavaria Sancta* oder das heilige Bayerland gibt einen bis zur Entstellung verknäpften Text, der hauptsächlich Heinrichs Genealogie referiert und ihn zum Erbauer von Kloster Walderbach macht (S. 194f.).

³³ M. Rader- M. Rassler, *Heiliges Bayernland*, 2, Augsburg 1714 (= Rader-Rassler), 75.

³⁴ BZAR, Pfa Ebrantshausen 4.

³⁵ BZAR, Pfa Ebrantshausen 4.

³⁶ Nach freundlicher Auskunft von Dr. Chrobak, Bischöfliche Zentralbibliothek, weist der Druck auf das frühe 17. Jhd. hin.

³⁷ F. A. Reiner v. Hertel, *Pfarr- und Withum-Buche der Hochfirst. Bischöflich-Freysingischen Taffel Pfarr Lindkirchen*, ab 1765, mit Nachträgen bis 1980, kam durch freundliche Vermittlung von P. Laskus am 19.3.1994 ins BZAR, Pfa Lindkirchen 621/3. Im folgenden abgekürzt: Hertel, *Pfarrbuch*.

³⁸ Hertel, *Pfarrbuch*, 57.

Legende des Seligen vorgetragen bis zu seiner Verehrung in der Heinrichskapelle mit besonderem Hinweis auf das Heinrichs- Fest am Sonntag vor Pfingsten. Es schließt sich ein Gebetstext an.

Eine ganz wichtige Rolle für die Beförderung von Legenden-Niederschriften und Kult des Seligen Heinrich spielte Pfarrer Felix Alois von Hertel. Dieser ist ein hochgebildeter, allerdings etwas unruhiger Mann, der mehrfach die Diözesen gewechselt hat³⁹. 1718/19 studierte er an der Universität Ingolstadt, erwarb dort den Dr. theol. et lic. jur. und wurde zum Priester geweiht. 1742 ging er in die Pfarrei Edelshausen/Bistum Augsburg, im Herbst des gleichen Jahres kam er nach Nandlstadt/Bistum Freising, wo er bis 1765 blieb. Von 1765–1784 war er Pfarrer in Lindkirchen/Bistum Regensburg. Recht aufschlußreich ist eine Bemerkung in seinem Bewerbungsschreiben um die Pfarrei Aufkirchen/Maisach 1754. Zu seiner Empfehlung für die Seelsorge an diesem Ort schreibt er: „daß ich ziemliche Jahr in Welschland zu Loreto als Chur Bair. Caplan gestanden und in dortigem Gnaden Hauß . . . mehr denn tausend hl. Messen gelesen“. Das läßt auf eine gewisse Erfahrung mit dem Wallfahrtsbetrieb schließen, die er anscheinend später für Ebrantshausen einzusetzen versuchte.

In Lindkirchen war er sogleich nach seinem Amtsantritt auf die Ordnung seiner Seelsorgestelle bedacht und legte zu diesem Zweck ein Pfarr- und Widdumsbuch an, in dem er die rechtlichen und historischen Bezüge der Pfarrei Lindkirchen zu klären und festzulegen sich bemühte. Bezüglich der Legende um den Seligen Heinrich hatte er sich vorgenommen, „den Schlamme von dem Golde, das Gewiesse von dem Unge- wiesenen zu entscheiden und mit Abweglassung zweifelhafter Lobes Sprüche, welche die Heilige wed(er) lieben noch gewieser Dingen antrachten“ dessen Leben darzustellen⁴⁰. Zwei Prosa-Texte sind von ihm belegt, beide sichtlich um Sachlichkeit bemüht: Eine deutsche Fassung in dem Pfarr- und Widdumsbuch, ca. 1769 verfasst⁴¹, eine zweite in lateinischer Sprache als Anlage zu einem Rechtfertigungsschreiben, das nach 1775 beim Ordinariat eingereicht worden ist⁴². Dieses war nötig geworden, weil Pfarrer Hertel Vorwürfe wegen der leichtfertigen Weitergabe von Reliquien eines noch nicht kanonisierten Heiligen gemacht worden waren. Er verteidigte sich daraufhin mit einer gelehrten lateinischen Abhandlung aus den Canones über die Reliquien, einer lateinischen Vita in Prosa und zahlreichen Anmerkungen hierzu, ebenfalls in Latein. Außerdem scheint er diesem Schriftsatz noch eine Reimlegende (siehe Nr. 3.) beigelegt zu haben, die sich in der Andachtsbildchen-Sammlung des Bischöflichen Zentralarchivs neben einem kleinen Aquarell mit der Heinrichsdarstellung fand (s. unten)⁴³.

Die Reimlegenden sind in folgenden drei Fassungen erhalten:

1. *Lebens Reime auf den H. Heinrich Grafen von Riedenburg*
Beginnt: „Singt Heinrich, ein Printz und Graf von Riedenburg . . .“
382 Verse⁴⁴.

³⁹ Die Angaben zu Hertel sind den Nachforschungen von Herrn Manfred Herz, Archiv des Erzbistums München u. Freising zu verdanken.

⁴⁰ Hertel, Pfarrbuch, 64.

⁴¹ Hertel, Pfarrbuch, 63–68.

⁴² BZAR, Pfa Ebrantshausen 4.

⁴³ BZAR, Collectio Imaginum III/61, (= Reimlegende 3). – Ausgestellt 1984 in der Ausstellung „Wallfahrt kennt keine Grenzen“ des Bayerischen Nationalmuseums, s. Katalog Nr. 466, S. 285.

⁴⁴ Hertel, Pfarrbuch, 148–162 (= Reimlegende 1).

2. *Verbesserte Lebensreimen des Heiligen Heinrichs.*

Beginnt: „O Muse! Deren Haupt, kein welker Loorber drückt“.
557 Verse⁴⁵.

3. *Lebensreime des Heiligen Grafen Heinrich zu Ebertshausen, der Pfarr Lindkirchen des Bistum Regensburg.*

Beginnt: „Sanct Heinerich ein Prinz, Grafe zu Riedenburg ...“
262 Verse⁴⁶.

Bei allen drei Produkten handelt es sich um äußerst breit angelegte Gedichte, die alle möglichen Legendenmotive in der Manier barocker Jesuitendramen ausmalen. Selbst vor der theatralischen Anrede wird nicht zurückgeschreckt, wenn die Braut, die Heinrich vor 40 Jahren während der Hochzeit verlassen hatte, ihren verlorenen und nun tot wiederaufgefundenen Bräutigam beklagt:

„Ach! rieff sie – schwig darauf – mein Heinrich! bist denn todt?

Ja, ja, – Du mein – bist todt – Ach! das es hätte Gott

In dir noch nicht erfüllt! Doch lebt dein Geist in mir“⁴⁷.

Nicht alle Passagen sind von solcher Geschmacklosigkeit, doch hat Schmid recht, wenn er schreibt, daß die Lebensreime „nicht bloß weitschweifig und recht schwülstig, sondern auch recht langweilig“ seien⁴⁸. Allerdings ist Schmid der Meinung, Hertel sei nur der Verfasser der *Verbesserten Lebensreime*, habe das unter 1. angeführte Gedicht nicht selbst geschrieben sondern bei seinem Pfarrantritt 1765 vorgefunden und überarbeitet. Das ist aber nicht der Fall, denn alle drei Fassungen enthalten das unten ausgeführte Nandlstadter Mirakel von 1776.

Nicht leicht läßt sich erklären, an welche Zuhörer sich Hertel mit diesen aufwendigen Elaboraten wenden wollte, sieht man einmal von der Einreichung beim Ordinariat ab. Vielleicht hatte er die Herausgabe einer Werbeschrift für seinen Wallfahrtsort im Sinne. Das unten näher beschriebene Aquarell mit der Darstellung des Seligen sowie eine Bemerkung in der Verteidigungsschrift, der Hofmarksherr von Ebrantshausen, von Kappler (Johann Georg von Käßler 1759–1774⁴⁹) habe in München um Erlaubnis gebeten „den Leib des heil. Heinrichs fassen vnd in grössere Verehrung bringen lassen zu dürfen“ weist in diese Richtung⁵⁰.

3.2. *Motive*

Bereits in der erweiterten Nekrolog-Notiz aus Müchsmünster und ganz deutlich in den Legenden ab Rader fällt auf, welch großes Gewicht der *adeligen Abkunft und der heiligmäßigen Familie* in allen Schilderungen des Seligen beigelegt worden ist. Vor allem der Geisenfelder Dekan Kranz scheint in dieser Richtung befruchtend gewirkt zu haben mit seiner Beifügung von genealogischen Hinweisen, aber das Bestreben, den Seligen in einem ganzen Schwarm von hochverdienten Persönlichkeiten eingebet-

⁴⁵ Hertel, Pfarrbuch, 88–99, zwei Fortsetzungen weiter hinten auf nicht gezählten Seiten (= Reimlegende 2).

⁴⁶ wie Anm. 43.

⁴⁷ Schmid, Ebrantshausen, 155.

⁴⁸ Schmid, Ebrantshausen, 105.

⁴⁹ Schmid, Ebrantshausen, 49.

⁵⁰ BZAR, Pfa Ebrantshausen 4.

tet zu sehen, hat sich bis zu Schmid fortgesetzt⁵¹. Vermehrt wurde diese Grundtendenz durch die angenommene Abstammung Heinrichs von dem sagenhaften Grafen Babo von Abensberg, der angeblich 32 Söhne und 8 Töchter gehabt hatte, eine Tradition, die auf Aventin zurückgeht. Dieser Babo soll seine zahlreichen Kinder einst dem auf der Jagd weilenden Kaiser Heinrich vorgeführt haben, der für jedes von ihnen eine entsprechende Versorgung bestimmte. Dem Seligen Heinrich wurde bei dieser Gelegenheit die Grafschaft Riedenburg zuteil, auf die er aber verzichtete⁵².

Die Freude des nachmittelalterlichen Menschen an der Erforschung von Familienzusammenhängen – man denke an das obengenannte Bayerische Stammen – Buch des Wiguleus Hund – aber auch der Glaube, daß Frömmigkeit, Heiligkeit, gleichsam ein Erbe sei, das sich befruchtend auf alle Zweige einer Sippe auswirke – vgl. das Grabmal des Kaisers Maximilian in der Innsbrucker Hofkirche⁵³ – kam hier zusammen mit einer Eigenart volkstümlichen Erzählens, des sich steigernden Vergrößerns, Vermehrens eines Stoffes. Gerade wo es dem Ruhm eines Heiligen diente, wurde gerne der Glanz erhöht, indem immer neue Lichtpunkte zugesetzt wurden⁵⁴.

Ein weiteres Motiv in der Legende des Seligen, das schon in den „*delictiis . . . relictiis*“ der Walderbacher Foundation anklingt, ist der *Verzicht auf die Ehe*, die der Vater bereits eingeleitet hatte, und der sich Heinrich „*ritu sancti Alexii*“⁵⁵ entzog. Hier tritt die Anbindung an die im Mittelalter sehr beliebte Alexius-Erzählung auf: Alexius, nach der Legende der Sohn eines vornehmen, reichen römischen Senators, verließ am Abend seiner Hochzeit seine Braut und verbrachte dann 17 Jahre in der Fremde als Bettler. Schließlich kehrte er durch göttliche Fügung in seine Heimat zurück und lebte weitere 17 Jahre von Almosen unter der Treppe des väterlichen Hauses, wo er erst nach seinem Tod als Sohn erkannt wurde⁵⁶. Nicht nur der Verzicht auf die Ehe, auch das Leben in der Fremde und vom Bettel sowie das arm-selige Alter im Besitz des begüterten Vaters (Ebrantshausen soll den Abensbergern gehört haben, auf die Heinrich zurückgeführt wurde) und die Wiedererkennung nach dem Tod sind in der Alexius-Erzählung vorgezeichnet. Es ist geradezu verblüffend, wie sich die beiden Legenden ähneln!

Eine andere Quelle für dieses Motiv ist die Namensgleichheit mit dem in jungfräulicher Ehe lebenden Kaiser Heinrich, dem Gründer des Bistums Bamberg, dessen Reliquien übrigens 1689 in den Heinrichsaltar von Ebrantshausen eingefügt worden sind⁵⁷.

Daß die Gestalt der verlassenen und nach 40 Jahren wiederauftretenden Braut in der theatralischen Darstellung der barocken Reimlegende zu einer eher komischen

⁵¹ s. das Kapitel „Des Sel. Heinrich Abstammung“, in Schmid, Ebrantshausen, 71–80.

⁵² Rader, 1624, 203.

⁵³ Am Grabmal Maximilians hätten nach dessen Plan neben 40 Ahnenstatuen 100 Statuetten von Heiligen des Hauses Habsburg stehen sollen, die die Habsburger Familiengeschichte auch gegen das Religiös-Christliche hin im Sinne der Fürbitte für den Toten ausweiten sollten. s.: V. Oberhammer, Das Grabmal des Kaisers, in: Ausstellung Maximilian I. Innsbruck, 1969, 107–112.

⁵⁴ Schmid, Ebrantshausen, 77.

⁵⁵ Rader, 1624, 203.

⁵⁶ J. Braun, Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst, Stuttgart 1943 (= Braun, Tracht und Attribute), 59–60.

⁵⁷ vgl. hierzu J. M. Ritz, Der selige Hermann von Oberkreuzberg und verwandte Legenden-gestalten, in: Bayerischer Heimatschutz 22 (1926) (= Ritz, Hermann), 86.

Variante führen würde (s. o.), war sicher nicht Sinn der Legende. Der Verzicht auf die *vanitas mundi* ist das ausschlaggebende Motiv.

Ein ganz wichtiger Abschnitt im Leben des Seligen ist das *40-jährige Pilgerleben*. Schon der Walderbacher Fundationsbericht notiert „subtrahit se prolixioris exilii incommoda sustinens in peregrino habitu per annos circiter quadraginta“. Das Leben als Pilgerreise zum Himmlischen Jerusalem ist eine im Christentum sich früh entwickelnde Idee. Konkret gesehen versteht sich das „Peregrinari ... als asketisches Ideal ein auf Dauer oder für beschränkte Zeit freiwilliges und entschlossenes Aufgeben der Heimat als Lebens-, Rechts- und Verständigungssphäre, der Verzicht auf alltägliche Sorge für das leibliche Sein“⁵⁸. In diesem Sinne wurde es als äußerst verdienstvoll angesehen. Ein Leben als *peregrinatio* in rückhaltloser Armut und im radikalen Verzicht auf materielle Macht war speziell das Ideal, das der hl. Franz von Assisi seinen Brüdern gepredigt hat. Die *Legenda Major* (1260–1265) berichtet über Franziskus, er habe die Brüder aufgefordert, sie sollten „als Wanderer durch die Wüste der Welt, als Pilger und Fremdlinge und wahre Israeliten immerdar in wahrer Armut des Geistes das Vorübergehen des Herrn, den Durchzug durch diese Welt zur Heimat beim Vater feiern“⁵⁹. Hier haben wir vielleicht auch einen Ansatz zur Erklärung für das bei Heinrich auftretende 40-jährige Pilgerleben (bei Alexius waren es 17 Jahre, oder nimmt man das Bettlerdasein zu Hause dazu, 34 Jahre). Diese Zahl könnte nun in mehrfacher Weise symbolisch gemeint sein: einmal waren nach dem biblischen Bericht die Israeliten 40 Jahre lang in der Wüste unterwegs (Numeri 14, 29 ff.), weiter hat bekanntlich Jesus 40 Tage gefastet (Matthäus 4, 2) und weilte nach seiner Auferstehung noch 40 Tage auf der Erde⁶⁰. – Neben dem Verlassen des reichen Elternhauses bietet die Franziskus-Legende somit noch die *laudatio* des Lebens als Pilgerschaft in Armut, wobei der Hinweis auf den 40-jährigen Wüstenaufenthalt der Israeliten auftaucht. Es ließe sich denken, daß auch aus diesem Bereich Gedankengut in die Heinrichs-Legende geflossen ist.

Das *Eremitenleben* nach der Rückkehr von der Pilgerschaft siedelt unseren Seligen bei Ebrantshausen an. Die Walderbacher Fundation führt nur die Ankunft dort auf: „tandem venit in Ebroltshausens villam“, dann seinen Tod. Auch die Texte von Rader bis zur deutschen Ausgabe von Rader-Rassler (1714) bringen diesen Teil der Legende nicht. Dagegen berichtet Wenning in seiner Beschreibung des Kurfürsten- und Herzogtums Ober- und Niederbayern 1701, daß Heinrich „stumm gewesen seye / habe auch in Pilgrams Gestalt einen Vichhirten allhier abgegeben, vnd in solchem Standt heilig gelebt bey 40. Jahren lang“⁶¹. Hier wird also die ganze Pilgerschaft als Leben in der Fremde aber mit *stabilitas loci* gesehen. Beide Motive nebeneinander tauchen erstmals in der deutschen Reimlegende auf, die wir auf das 17. Jahrhundert datiert hatten:

⁵⁸ L. u. Ruth Kriss-Rettenbeck, Ivan Illich, *Homo Viator, Ideen und Wirklichkeiten*, in: Wallfahrt kennt keine Grenzen, Themen zu einer Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums und des Adalbert Stifter Vereins München, München–Zürich 1984, 10–22.

⁵⁹ wie Anm. 58, 14.

⁶⁰ s. auch die Erklärungen im Grimmschen Wörterbuch Bd. 12/2, 350.

⁶¹ M. Wenning, *Historico-Topographica descriptio*. Das ist: Beschreibung Deß Churfürsten- und Hertzogthumb Ober- und Nidern Bayern, 1, Rentamt München, München 1701 (= Wenning, Beschreibung), 73.

„Gott wolte es also g'schehen lassen
 Daß Er noch endlich von der Strassen
 Nach Ebertshausen sich solt begeben
 Und seelig endten da sein Leben.
 Seines Vatters Güter anzusehen
 Und arm darinn umbher gehen
 Vielmehr und höher die Armuth achten
 Als was Ihm alle die Reichthumb brachten.
 Darumb daß Er nicht wurd erkhendt
 Ein Glöglein hat an Halß gehengt
 Durch dessen Klange zu begehren
 Was ihm solt zu der Notturfft wären“.⁶²

Eine ganze Reihe von Motiven ist in diesen beiden Texten gebracht:

1. Heinrich ist stumm und lebt als Einsiedler und Viehhirte.
2. Nach seiner Pilgerfahrt vollendet er sein Opferleben in selbstauferlegter Stummheit und bedient sich zum Betteln eines Glöckleins.

Die erste Version steht in enger Beziehung zu seinem Viehpatronat und stellt ihn in eine Reihe mit dem hl. Wendelin, einem iroschottischen Königssohn, der auf den Thron verzichtete und sich auf Pilgerfahrt nach Rom begab. Auf der Rückreise lebte er längere Zeit als Klausner bei St. Wendel an der Saar, wurde zeitweise Hirt bei einem Edelmann, später wieder Klausner⁶³.

Das Viehpatronat unseres Heinrich schildert die im Orinariat eingereichte Version der Reimlegende:

„... Wen zu ihm in der Noth
 Eingekrankten Uiehs, sein Zuflucht hat genommen
 Dem ist gewies sein Bitt ser wohl vnd gut bekommen“.⁶⁴

In der zweiten Version erkennen wir Anklänge an die Darstellung des hl. Eremiten Antonius, der mit Stab und Glöckchen auftritt. Dieses wurde rückwirkend dem Heiligen beigegeben (wie die Muschel dem hl. Jakob), weil der 1095 unter seinem Patronat gegründete Orden der Antoniter für die von ihm betreuten Spitäler als „Almosen“ vielfach Schweine erhielt. Diese wurden von den Gemeinden mit öffentlichen Mitteln gehalten, konnten sich frei in der Gemeinde ihr Futter suchen. „Als Erkennungszeichen trugen sie Glöckchen um den Hals“⁶⁵. Aus der Darstellung des Heiligen mit dem an ihm aufspringenden Schweinchen entwickelte sich in der Folge sein Patronat⁶⁶, als Ferkes-Tünn, wie er im Rheinland heißt, oder Fackl-Toni in Bayern, wird er zum Unterschied vom hl. Antonius von Padua mit dem Jesus-Kind (Kindl-Toni) verehrt.

Die Bitte um Almosen und das Viehpatronat tritt bei beiden Heiligen auf, das könnte vom hl. Antonius her dem Seligen Heinrich das Glöcklein eingebracht haben⁶⁷.

⁶² BZAR, Pfa Ebrantshausen 4.

⁶³ Braun, Tracht und Attribute, 742–746.

⁶⁴ Reimlegende 3.

⁶⁵ L. Kriss-Rettenbeck, Bilder und Zeichen religiösen Volksglaubens, München 1963 (= Kriss-Rettenbeck, Bilder u. Zeichen), 102.

⁶⁶ Braun, Tracht und Attribute, 86–96.

⁶⁷ Ritz, Hermann, 85.

Ein wichtiger Wendepunkt ist der Tod des Seligen und seine Identifikation. Wieder stimmen alle Texte bis zum deutschen Hymnus darin überein, daß Heinrich in Ebrantshausen „visus et agnitus quievit in domino“⁶⁸. Wenning bringt das Motiv, daß „bey dessen Ableiben alle Gloggen zu Abensperg selbst geleutet“⁶⁹, welches sonst nirgends vorkommt. Der Hymnus läßt Heinrich durch Diener seines Vaters, die auf der Durchreise sind und im dortigen Gasthaus speisen, gesehen werden. Er erschrickt und bittet Gott, er möge ihn sterben lassen, bevor sie ihn erkennen:

„Darumb ihn Gott nahm auß der Welt
In Eil hätte unter sein Zelt“.⁷⁰

Die Diener stellen nun fest, daß der Verstorbene ihres Herren Sohn war. Wie der lateinische Text von 1694 sagt: „nescio quo signo“⁷¹. Die mangelnde Erklärung des Erkennungszeichens veranlaßte den Schreiber der Reimlegende zu der etwas platten Formulierung:

„Man fand an ihm, was ihn sogleich hat aufgedeckt,
/:Ein Zeichen:/ Da er kaum die Beine hat gestreckt.
Mit einem Wort, man kannt, daß dies Graf Heinerich.
/Wir wissen nicht, wie so/ Genug, daß er verblich“⁷².

Schon die Alexius-Legende hatte ihre Schwierigkeiten mit der postmortalen Identifikation des bis dahin bewußt zurückgezogen lebenden Asketen: hier hinterließ der Sohn dem Vater ein Schriftstück, das wie ein Testament die wahre Personalität des Verstorbenen enthüllte⁷³. Bei Heinrich scheint dieses Legendenmotiv nicht ganz durchgeführt, was weitere Bestätigungen seiner nunmehr erlangten, wohlverdienten himmlischen Ehren nach sich ziehen mußte.

Die *Beklagung durch Eltern und Braut*, die, wie wir oben sahen, in den barocken Reimlegenden einen so breiten und theatralisch gestalteten Raum einnahm, ist erstmals im deutschen Hymnus belegt, hier aber ganz kurz gefaßt. Die Angehörigen können kaum trauern:

„Weil er in höchster Heiligkeit
Schon kommen in die ewig Freud“⁷⁴.

Es ist zwar ein etwas merkwürdiges Motiv, daß nach wenigstens 40-jähriger Abwesenheit die inzwischen sicher auch schon hochbetagten Eltern und die Braut sogleich herbeieilen, um Heinrich wie einen eben erst verlorenen Sohn bzw. Bräutigam zu beklagen, jedoch sind solche Zeitsprünge in der volkstümlichen Erzählkunst durchaus möglich und noch nichts Wunderbares. Vielleicht sollte dieser Zug der Legende nur die Einbindung in die bedeutende Familie nochmals betonen, sowie das Gewicht seiner selbstgewählten Stummheit und seines Bettellebens im väterlichen Besitz vermehren.

Wichtiger ist, was nun mit dem *Leichnam* geschieht: „posthac in templo publicae venerationi expositus“⁷⁵ gibt der Verfasser des erweiterten Nekrologs von Münchs-

⁶⁸ s. Walderbacher Fundation

⁶⁹ Wenning, Beschreibung, 73.

⁷⁰ BZAR, Pfa Ebrantshausen 4.

⁷¹ BZAR, Pfa Ebrantshausen 4.

⁷² Reimlegende 3.

⁷³ Braun, Tracht und Attribute, 60.

⁷⁴ BZAR, Pfa Ebrantshausen 4.

⁷⁵ wie Anm. 21.



Abb. 1: Darstellung des Seligen Heinrich,
Aquarell, 2. Hälfte 18. Jahrhundert

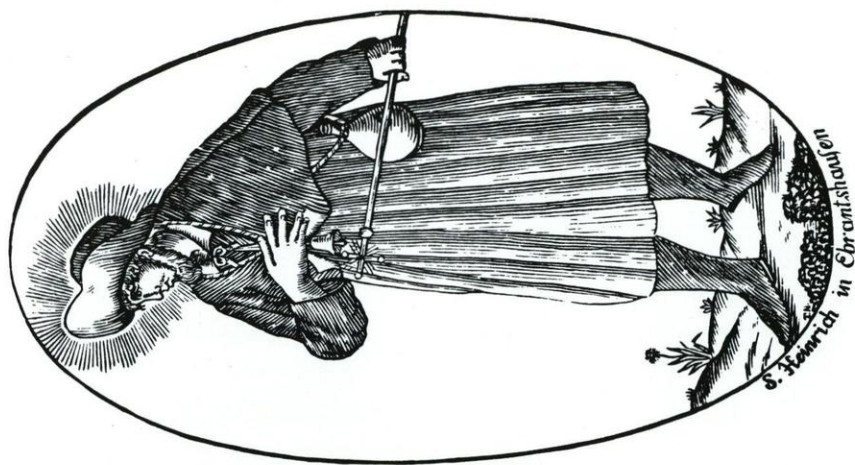


Abb. 2: Andachtsbildchen des Seligen Heinrich,
Holzschnitt, 1. Hälfte 19. Jahrhundert, Neudruck

münster an. Wieder sind sich alle Legendentexte bis zum Hymnus darin einig, daß Heinrich von den frommen Ortsbewohnern bestattet und sein Grab mit einer Kapelle überbaut worden sei. Erst der Hymnus bringt eine erzählerische Ausgestaltung dieses Ereignisses: Die Diener hätten dem Wirt, in dessen Haus Heinrich gestorben war, befohlen „nicht anzurühren diesen Toden“⁷⁶. Es seien nun so viele „Zeichen“ geschehen,

„Daß sein Herr Vatter benöthigt war
Zu kauffen auch das Hauß so gar.
Ein schön Kirch ließ Er draus bauen“.

Hier übernimmt also der Vater eine wichtige Rolle bei der Bestattung.

Weit bekannter ist das *Gespannwunder*, das erstmals bei Wenning greifbar wird⁷⁷. Er schreibt: „Sein Herr Vatter schickte alsbald einen Wagen mit einem Paar Ochsen / den Leichnamb nach Abensperg abzuführen / sie kamen aber von dem Orth / wo er gestorben / weiter nit als hie her / vnnd da sie bey der Kirch S. Petri vorbey solten / kundten die Ochsen nit weiter gebracht / vnnd müßte der Seelige Leichnamb diß Orths begraben werden“.

Selbstverständlich haben die barocken Reimlegenden dieses Motiv breit ausgelegt und es ist auch auf dem Bild des ehemaligen Altares der Heinrichskapelle dargestellt⁷⁸. Übrigens steht hier das Ochsesgespann vor dem Wirtshaus von Ebrantshausen, eine Verknüpfung der beiden Motiv-Varianten. Vielleicht ist es nicht uninteressant zu bemerken, daß Pfarrer von Hertel in seinem Bericht an das Ordinariat notiert, daß eine alte, auf Holz gemalte Darstellung der Legende „sepulturam sed in alio modo repraesentat, nam curriculum non bovis sed albis equis ducitur“⁷⁹.

Das *Gespannwunder* tritt gerade im süddeutschen Raum in vielen Heiligen-Legenden auf. Man versteht darunter das Legendenmotiv „wonach heilige Leichname, heilige Bilder, manchmal auch lebende Personen auf einem mit Ochsen oder Mauleseln bespannten Wagen oder Karren an den Ort, an dem sie bestattet und verehrt sein ... wollen gezogen werden. Die Tiere bestimmen dabei durch eigenmächtiges Anhalten den betreffenden Platz ... Der Primitive schreibt nämlich dem Tiere dieselben physischen und geistigen Fähigkeiten zu wie dem Menschen, ja oft sogar ganz besondere übermenschliche Kräfte ... Meist handelt es sich dabei um Ochsen ... deren sich das Numen zur Kundgabe seines Willens bedient“⁸⁰.

Es läßt sich eine ganze Reihe solcher, gerade etwas unbekannter und dabei volkstümlicher Heiliger aufzählen, in deren Legende dieses Motiv Verwendung fand: St. Englmar (Mauleselgespann bestimmt den Bestattungsort⁸¹), der selige Hermann von Oberkreuzberg (Ochsesgespann fährt den Leichnam zum Kreuzhügel⁸²), Edigna von Puch (Ochsesgespann bleibt an dem Ort stehen, der ihre Einsiedelei werden soll, der Hahn beginnt zu krähen, ein Glöcklein zu läuten). Gerade letztere, die mit dem

⁷⁶ BZAR, Pfa Ebrantshausen 4.

⁷⁷ Wenning, Beschreibung, 73.

⁷⁸ Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern (= KDB), IV, 18, 44.

⁷⁹ BZAR, Pfa Ebrantshausen 4.

⁸⁰ s. das Kapitel „Gespannwunder“ in R. Kriss, Die religiöse Volkskunde Altbayerns, dargestellt an den Wallfahrtsbräuchen, Baden b. Wien 1933 (= Kriss, *Gespannwunder*), 69–79, hier speziell 69–70.

⁸¹ G. Kapfhammer, St. Englmar. Eine volkskundliche Ortsmonographie, München 1968, hier 10–11.

⁸² Ritz, Hermann, 82–87.

Verzichtsmotiv das Ochsengespann und das Glöcklein verbindet, ist der Heinrichs-Legende nahestehend⁸³. Viehpatrone sind sie übrigens alle, aber das haben die meisten ländlichen Heiligen übernehmen müssen!

Nicht übergangen werden darf hier die Emmerams-Legende, war doch das Kloster St. Emmeram und damit der Heilige als Kirchenpatron in der Gegend von Ebrantshausen gut vertreten (s. o.). Bei Emmeram erfolgte der Transport des Leichnams in zwei, von Wundern begleiteten Schüben: zuerst wurde er von Kleinhelfendorf, dem Ort seines Martyriums, nach Aschheim auf einem Karren mit einem Ochsengespann transportiert, wo er in der dortigen Peterskirche beigesetzt wurde. Aber der Heilige fand hier keine Ruhe, nach 40-tägigem Regen und der Bedrängung der Verantwortlichen mit nächtlichen Gesichten wurde sein Leichnam auf ein Schiff gelegt, das, dem Lauf der Isar folgend und dann die Donau stromaufwärts, nach Regensburg fuhr⁸⁴. Neben dem Motiv des wundersamen Transports durch Ochsengespann, bzw. Schiff, ist die Peterskirche und der 40-tägige Regen auffallend.

Es läßt sich wohl kaum klären, inwieweit „primitiv volkstümliche Motive“⁸⁵, also sozusagen „Verhaltensmuster“ des Volksglaubens, wirksam sind und wo die Übernahme von literarisch oder wenigstens mündlich tradierten Legendenteilen erfolgte.

Nach der Legende hat der Selige Heinrich nicht nur seinen *Bestattungsort* bestimmt und durch die Lenkung des Gespanns erreicht, er blieb auch an diesem und wider setzte sich auf miraculöse Weise Translationsversuchen. In unserem Falle kommen hier zwei Dinge zusammen: einmal ist ein solches Verhalten nach dem Volksglauben durchaus möglich, da „die freie persönliche Willensäußerung und Aktivität heiliger Leichname“ selbstverständlich erscheint⁸⁶.

Zum anderen liegt ein historisches Ereignis zugrunde:

Am 15. 7. 1622 teilt Bischof Albert von Törring seinem Domherrn Dr. Wolfgang Hueber als Vikariatskommissar mit, daß die Äbtissin Corona von Geisenfeld Gesuch gestellt habe, die in der Kirche von Ebrantshausen ruhenden Gebeine des „S. Hainrici“ „zu erheben vnnd in abergedacht ihr Closter zu transferirn“⁸⁷. Da „mit dergleichen Sachen sehr behuetsamb vmbzugehen“, soll sich Dr. Hueber zusammen mit dem Prälaten von Rohr (an den am 15. 6. 1622 schon einschlägige Mitteilung ergangen war), dem Dekan von Geisenfeld (war am gleichen Tag benachrichtigt worden) und mit dem bischöflichen Konsistorial-Notar nach Ebrantshausen begeben. Dort sei gemeinsam mit dem Ortspfarrer nach gehaltener hl. Messe „solchen hayl(igen) Schatz ... alles Vleisses nachzusuechen“. Die eventuell aufgefundenen Reliquien sollen in die zuvor freigeräumte Sakristei versperret und der Schlüssel dem Benefiziaten übergeben werden. Dann sei im Vikariat ordentlicher Bericht zu erstatten, damit „bey dem Off(i-cio) nichts verabsaumbt werde“. – Im November des gleichen Jahres beklagt die Äbtissin, die Universität Ingolstadt habe darauf hingewiesen, „das die verhoffte Translation St. Hainrich ohne Vorwissen Ihr Bäbstlich Heyl(igkeit) auch Guethaissen derselbigen nit werde geschehen khünden“. Die Äbtissin führt an, es sei nie ihre Absicht gewesen „benannten lieben Heiligen hierdurch sonnderlich zu erhöhen, also

⁸³ Ritz, Hermann, 86.

⁸⁴ Kriss, *Gespannwunder*, 72 u. 74. – Zur Emmerams-Legende siehe: K. Babl, *Emmeram von Regensburg. Legende und Kult = Thurn- und Taxis-Studien* 8 (1973).

⁸⁵ Kriss, *Gespannwunder*, hier 75. – Ritz, Hermann, 84.

⁸⁶ Kriss, *Gespannwunder*, 78.

⁸⁷ BZAR, Pfa Ebrantshausen 4, dort der ganze Vorgang bis ca. 1636. – s. das Kapitel „Eine seltsame Reliquiengeschichte“ bei Schmid, Ebrantshausen, 123–129.

dem Volckh als ein Neuen Heiligen fürzustellen“, vielmehr sei es der Wunsch gewesen, durch ihre „ainfeltige, doch wolmainende Befürderung“ den Kult des Seligen anzuheben. Besonders sei das Kloster Geisenfeld hierzu verpflichtet, weil Heinrichs Geschlecht ehemals seine Schutzherrn gewesen seien. Nun scheinen aber doch die eigentlichen Gründe durch, wenn die Äbtissin von der früher vielbesuchten Wallfahrt berichtet, zu der ganze Fuder Schmalz, Käse, Getreide und anderes nach Ebrantshausen geopfert und von dort weiterverkauft worden seien. Dieser Konkurs müsse wieder belebt werden (am besten wohl in Geisenfeld!).

Daß nicht nur die Klosterfrauen sondern auch der Pfarrer von Geisenfeld, den wir oben bereits als eifrigen Genealogen in Sachen des Seligen Heinrich kennengelernt haben, Interesse an der Erhebung und Beischaffung der Gebeine hatte, zeigt der Schlußsatz in der Heinrichs-Legende bei Rader 1624, wo es zu Dekan Kranz heißt: „qui vehemter laborat vti sacrae eius reliquiae Geisenfeldium transferantur, maioreque cultu afficiantur“⁸⁸. Auch in der Ausgabe Raders von 1627⁸⁹ und 1704⁹⁰ ist dies noch bemerkt, in der deutschen Ausgabe von Rader-Rassler 1714 unterbleibt diese Notiz.

Inzwischen hatte sich die Angelegenheit auch – sei es durch die mangelnde Zustimmung von Rom, sei es durch die Kriegereignisse – zerschlagen. 1626 hatte die Hofmarksherrin von Sandelzhausen nochmals gedrängt, man möge doch von Regensburg aus eine Entscheidung treffen, da die Reliquien immer noch in einem „Trichel“ in dem Schrank der Sakristei versperrt seien und man diesen Schrank notwendig brauche, auch kein Geld habe einen weiteren anzuschaffen⁹¹. Es seien zudem „allerlei seltsame Redten“ aufgekommen, „was doch die Vrsach mag sein, daß man solchen Heilligen nit in seiner Rhue gelassen, vnd solang in der Sacraitei solle vfgehalten werden“. – 1628 wird die Hofmarksherrin wieder getröstet, man sei durch andere Geschäfte verhindert worden, jedoch solle dies „noch . . . disen Winter zu End gebracht werden“. 1636 ist noch nichts geschehen, denn der Pfarrer von Lindkirchen erinnert beim Ordinariat, man möge „eingedenckh sein der Gebainer B. Henrici so vor dem Feindt zu Ebratzhausen sein ausgegraben worden vnndt bis dato in der Sacristei aufgehalten werden“.

Es ist nicht auszumachen, wann endlich die Reliquien unter dem barocken Hochaltar der Heinrichskapelle beigesetzt wurden. Die feierliche Erhebung und Einfügung in den Hochaltar erfolgte jedenfalls am 25. 5. 1689 durch Weihbischof von Wartenberg, wobei auch von Kaiser Heinrich und dem hl. Erhard Reliquien beigelegt worden sind⁹². Einen Monat später erfolgte übrigens in Griesstetten die Erhebung und Beisetzung der Gebeine der seligen Vimius, Zimius und Marinus in gleicher Weise (siehe die Abhandlung von H. Flachenecker in diesem Band).

Soweit die historischen Ereignisse. Den legendären Niederschlag hiervon finden wir erstmals bei Wenning, wenn er 1701 notiert: „vnd da man ihn vngefähr vor 50. Jahren diß Orths erheben / vnd nach Geisenfeld ins Frauen-Closter versetzen wollen / er von dem Orth seiner Begräbnuß wunderbarlich gewichen / so bald man aber versprochen / ihne daselbst ferners zulassen / seye er gar bald vnnd gleichsamb Oelschwitzend widerumb gefunden worden“⁹³.

⁸⁸ Rader, 1624, 204.

⁸⁹ Rader, 1627, 119.

⁹⁰ Rader, 1704, 121.

⁹¹ BZAR, Pfa Ebrantshausen 4.

⁹² Staatsbibliothek München Clm 1301, fol. 29v.

⁹³ Wenning, Beschreibung, 73.

Die Reimlegenden lassen dieses Motiv selbstverständlich nicht unbeachtet. In den Lebensreimen der 1. Fassung heißt es umschreibend, der Ruhm des Seligen sei „in die Felder der Geistlichen Gemein Ein's nahen Frauen Klosters“ gedrungen, die vom Ordinariat die Erlaubnis zum frommen Raub erhalten hätten. Aber der hl. Leichnam sei immer, wenn man glaubte, an ihn heranzukommen, „ein Zoll tiefer in die Erden“ gewichen, damit anzeigend, daß er in Ebrantshausen und nirgends anders rasten wolle⁹⁴. Auch die Verbesserte Reimlegende bringt den versteckten Hinweis auf das Kloster Geisenfeld⁹⁵, in der beim Ordinariat eingereichten Fassung heißt es „Ein Auctor saget vns . . .“, daß man den hl. Leib „an ein fremdes Ort“ habe bringen wollen⁹⁶. Die Rücksicht gegenüber dem Geisenfelder Konvent bzw. dem dortigen Dekan war wohl doch tonangebend für diese Passage von Hertels Produkten.

An diesem Beispiel kann man besonders deutlich sehen, wie Legenden aus historischen Ursprüngen erwachsen, sich also im Volksglauben das reale Ereignis im Zusammenhang mit einer als heilig verehrten Person fast zwangsläufig zum Wunderbaren entwickelt. In diesem Sinne ist es der falsche Ansatzpunkt, wenn Schmid meint, die Legende werde durch die Geschichtsforschung „widerlegt“⁹⁷: Legende ist nicht „falsche Historie“ sondern eine vereinfachende, fromme Weltsicht, die Gott jederzeit und über alle rationalen Gesetze hinweg in die Welt einwirken sieht.

Als letztes postmortales Legendenmotiv sei noch die *Erhaltung der Eremiten-Attribute* des Seligen genannt: lederner Sammelbeutel „quo ad eleemosynam colligendam usus esse dicitur“, Hirtenstab, Eisengürtel „quo iuxta antiquam traditionem lumbos suos mortificationis causa cinxisse dicitur“ und Glöcklein „qua S. Henricus quasi mutuus usus esse dicitur ad eleemosynam petendam“ haben sich nach dem Volksglauben auf wunderbare Weise erhalten⁹⁸.

Die Verbesserte Reimlegende (2) schreibt hierzu:

„Welch' alles noch zu Tag sich noch nicht hat veriahrt
Durch die Verwesenheit. O ewiges Andenken,
Wer will denn tragen mehr, das mundiste Bedenken
Das Heinrich heilig sey und heilig sey gesprochen,
Da dieses noch kein Mensch mit Grunde widersprochen“⁹⁹.

4. Besondere Kultformen

Neben den allgemeinen Verehrungsweisen wie Gebet, Opfer und Mess-Stiftung haben sich bei unserem Seligen noch einige besondere, teilweise aus seiner Legende hervorgegangene Kultformen entwickelt.

4.1. Sand bzw. Erde aus der Grabhöhle

In den Bereich der von heiligen Orten vielfach mitgenommenen „sacra“ gehören auch Sachgüter, die „ihre Heiligkeit nicht durch Weihe, sondern analog zu den Reli-

⁹⁴ Reimlegende 1, 159f.

⁹⁵ Reimlegende 2, unpaginierter Teil.

⁹⁶ Reimlegende 3.

⁹⁷ Schmid, Ebrantshausen, 129.

⁹⁸ Ergänzungen zu dem Bericht des Pfarrer Peissinger von 1759, BZAR, Pfa Ebrantshausen 4.

⁹⁹ Reimlegende 2, unpaginierter Teil.

quien und Berührungsreliquien, durch örtliche und zeitliche Beziehung zu einem heiligen Ort ... erhalten“. Hier ist die Erde zu nennen, die mit dem als heilig verehrten Kultobjekt in Verbindung gekommen ist, speziell Erde vom Fundort von Hostien, aus Gräbern oder ähnlich der „Staub aus dem Heiligen Haus“ von Loreto. Diese Erde wird wie Reliquien hochgeschätzt, am Wallfahrtsort teilweise in Formen gepresst und zum medikamentösen Gebrauch mit nach Hause genommen¹⁰⁰. Für unseren Raum sind Belege aus Neukirchen hl. Blut¹⁰¹ sowie aus Bettbrunn¹⁰² zur eingehenderen Darstellung gekommen.

In Ebrantshausen war nach der 1622 erfolgten Ausgrabung der Gebeine des Seligen in der Mitte der Kirche dessen spolierte Grabhöhle übriggeblieben, die Pfarrer Peisinger 1759 folgendermassen schildert: „In medio ecclesiae erectum est selpulchrale monumentum ex depictis asscribus in altitudine trium circiter pedum, ubi Corpus S. Henrici prius sepultum fuisse traditur.“¹⁰³ Das *depictis asscribus* weist schon auf einen speziellen Kultort hin, man hat sich vorzustellen, daß auf den Brettern um das Grab die Legende des Seligen dargestellt war.

Näher schildert nun den eigentlichen Brauch Wenning in seiner Rentamtsbeschreibung 1701: „Fast in mitten St. Heinrichs Kirch ist dessen vor wenig Jahren erneuerte Begräbnuß / wo er erhoben worden / mit einem Kasten eingemacht / daran es ein Oeffnung hat / wardurch die Wallfahrter einen Sand zu Abheffung ihrer Anligen pflegen herauß zunehmen“¹⁰⁴. Der Chur-Bayerisch Geistliche Kalender von 1754 bringt den gleichen Text¹⁰⁵. Interessant ist hierzu noch eine der Bemerkungen von Pfarrer Hertel unter den Anlagen zu seiner Verteidigungsschrift von ca. 1776: „Ipsius tumulus hodieque celebratur a vicinis remotisque, qui humum, qua eius corpus contextum fuerat, non modo domibus, sed stabulis etiam adversus contagionem et venenatas animantium pestes salutarem experiuntur. Mirum plane est, tam frequenti tot saeculorum effossione tumulum non exhauriri“¹⁰⁶. Um es nochmals in deutscher Sprache aus den Lebens-Reimen zu hören:

„Die Erd des alten Grab, die niemals abgenommen,
Nemmen die Wallende, die alle Jahre kommen“.¹⁰⁷

In Bettbrunn wurde der Sand immer wieder in die Sakramentgrube nachgefüllt, „in Erding dagegen, wo das Gebrauchen heiliger Erde ebenfalls bekannt war, soll das Erdreich niemals abgenommen haben, mag auch noch soviel Staub entnommen worden sein“¹⁰⁸. Es ließe sich vorstellen, daß Pfarrer Hertel während seines Nandlstadter Aufenthaltes mit dieser Variante des Legendenmotivs bekannt geworden ist und sie auf seine eigene Kultstätte als steigernes Wunderzeichen übertragen hat, nachdem ein entsprechender Kult bereits vorhanden war.

Wann dieser Brauch in Abgang gekommen ist, läßt sich nicht nachweisen, in Bettbrunn wurde 1788 nach oberhirtlicher Anweisung die Sakramentsgrube mit

¹⁰⁰ Kriss-Rettenbeck, Bilder u. Zeichen, 44f., Abb. 96–97, 99, Anm. 76.

¹⁰¹ W. Hartinger, Die Wallfahrt Neukirchen bei heilig Blut, in: BGBR 5 (1971) 170.

¹⁰² Döring, Bettbrunn, 158–160.

¹⁰³ BZAR, Pfa Ebrantshausen 4.

¹⁰⁴ Wenning, Beschreibung, 73.

¹⁰⁵ Chur Bayrisch Geistlicher Kalender, München 1754, 264.

¹⁰⁶ BZAR, Pfa Ebrantshausen 4.

¹⁰⁷ Lebensreime 1, 161.

¹⁰⁸ Döring, Bettbrunn, 159.

einem Bretterverschlag zugeriegelt und damit war dieser Kultpraxis ein Ende gesetzt¹⁰⁹. Meidinger gibt 1790 in seiner Beschreibung der pfalzbaierischen Rentämter nur noch an: „Eine gemeine hölzerne Sarg deckt die Gebeine dieses gottselig verschiedenen Mannes“¹¹⁰. Damit ist noch nicht gesagt, daß der Brauch der Erdentnahme nicht mehr existierte, aber er wird doch wohl um diese Zeit (Aufklärung!) zur Abstellung gekommen sein.

Heute ist in der Kirche am Boden nichts mehr zu erkennen, was auf das ehemalige „Hochgrab“ verweisen könnte¹¹¹.

4.2. Geweihtes Brot

Zur Weihe von Brot, das damit den Charakter eines Sakramentale erhielt, notiert der wohl beste Kenner volksfrommen Glaubens Lenz Kriss-Rettenbeck, daß dies seit dem 3. Jahrhundert n. Chr. üblich war, als ein Mittel, Heilung durch Heiligung zu erwirken¹¹²: „Hinzuweisen ist auch noch auf die Brote, die durch die Wunderkraft mancher Heiliger miraculöse Wirkungen erhielten. Diese „Heiligenbrote“ sind zum Teil noch heute „sacra“, die für alle möglichen und unmöglichen Zwischen- und Unglücksfälle helfen. Ihre Gestaltung ist sehr verschiedenartig. Vielfach sind es runde „Zeltln“ auf die ein Stempel mit dem Bild des Heiligen eingepreßt war“¹¹³.

Die Heinrichs-Zeltln werden noch heute am Heinrichsfest, dem Sonntag nach Christi Himmelfahrt, gegen ein freiwilliges Opfer an die Kirchenbesucher ausgeteilt. Sie sind etwa so groß wie ein Zehn-Pfennig-Stück, aus Roggenmehl, mit einem Kreuzstempel in der Mitte geprägt und luftgetrocknet. In erster Linie dienen sie als Schutzmittel für das Vieh, dem sie in das Futter gemischt werden.

Es sei hier auf die kleine Leonhardswallfahrt in Hetzenbach bei Wald erinnert, wo zum Leonhardstag etwa linsengroße Brotkügelchen geweiht und der vorwiegend ländlichen Bevölkerung mitgegeben werden.

Die Ebrantshauser Zeltln sind nicht so alt, wie es nach der oben genannten Literatur den Anschein haben könnte. Die Kirchenrechnung von 1660, die sich im Bischöflichen Zentralarchiv erhalten hat, führt noch keine Ausgaben hierfür an¹¹⁴. Erstmals genannt sind sie in dem Bericht des Pfarrers Peissinger über die Verehrung des Seligen von 1759¹¹⁵: „In hac ipsa dominica in honorem S. Henrici benedici et distribui solet panis, quem plebs rusticana pro pabulo porrigere solet suis pecudibusque sperando, ut per intercessionem S. Henrici tanquam olim pecudum pastoris, pecudes ex eo gustantes sanae et incolumes conserventur“. In fast gleichem Wortlaut bringt Pfarrer Hertel 1776 bei den Zusätzen zu seiner Verteidigungsschrift diesen Brauch¹¹⁶. Die Brotweihe als apotropäisches Mittel für das Vieh wird hier also in Zusammenhang mit dem Viehpatronat des Seligen gebracht.

¹⁰⁹ Döring, Bettbrunn, 160.

¹¹⁰ F. S. Meidinger, Historische Beschreibung verschiedener Städte und Märkte der kurfürstlich pfalzbaierischen Rentämter Landshut und Straubing, 2, Landshut 1790, 85.

¹¹¹ Auch die dortige Mesnerin, Frau Kaltner, die von ihren Eltern her schon mit der Kirche bestens vertraut ist, wußte nichts mehr davon zu berichten. Ihr sei im übrigen für freundliche und geduldige Auskünfte herzlich gedankt!

¹¹² Kriss-Rettenbeck, Bilder u. Zeichen, 44, Abb. 98, Anm. 75.

¹¹³ Kriss-Rettenbeck, Bilder u. Zeichen, 44.

¹¹⁴ BZAR, Pfa Ebrantshausen 4.

¹¹⁵ BZAR, Pfa Ebrantshausen 4.

¹¹⁶ BZAR, Pfa Ebrantshausen 4.

Die zweite erhaltene Kirchenrechnung von Ebrantshausen von 1765 nennt an Einnahmen „Aus dem gemachten Pöckh des ausgeschnittenen geweyhten Brodts 11 fl 19 kr“¹¹⁷. Aufgewandt wurde hierfür „3 M(etze)n Korn, zum Spend-Brod Abba-ch(en) 2 fl 54 kr, yber das, und weillen obige 3. Mezen Korn nicht erkleckhlich waren, umb 2 grosse Laib brod ausgelegt 30 kr“. Aus der Formulierung „ausgeschnitten“ sowie der Verwendung von Laib-Brot zur Verteilung läßt sich schließen, daß damals noch keine Zeltln üblich waren, sondern einfache Brotstückchen ausgegeben wurden. Die Zeltl-Form steht sicher in Zusammenhang mit dem Tolentino-Brot, das eine ganz ähnliche Form aufweist¹¹⁸. Dieses wurde von den Augustiner-Eremiten, deren Ordensangehöriger der hl. Nikolaus von Tolentino war, nach eigenem Ritus geweiht und kam z. B. auch in Bettbrunn zur Verteilung¹¹⁹.

Schmid erklärt den relativ späten Zeitpunkt für die Einführung des geweihten Brotes als Schutz für das Vieh mit den um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Niederbayern und der Oberpfalz auftretenden Viehseuchen¹²⁰.

Besonders liebevoll hat Kriss in seinem Aufsatz über die Heinrichs-Verehrung in Ebrantshausen diesen Brauch geschildert¹²¹.

4.3. Heinrichs-Glöcklein

Eine Erklärung zum Heinrichsglöcklein als Ableitung vom hl. Antonius, mit dem Heinrich das Viehpatronat verbindet, wurde oben schon versucht.

Wenn die Datierung auf das frühe 17. Jahrhundert stimmt¹²², ist die kleine Figur des Seligen Heinrich im Pilgergewand mit den Muscheln auf den Schultern des Umhangs, dem Pilgerstab und einem Glöckchen an einem kurzen Band vor der Brust das älteste Zeugnis für dieses Attribut.

Das Glöcklein, das von dem Seligen selbst stammen soll und sich rückwärtig in der Heinrichskapelle von der Empore hängend befindet, ist in den Kunstdenkmälern nicht datiert. Ohne genauere Fachkenntnisse ist dies auch nicht möglich.

Die erste Beschreibung des Brauchs, das Glöcklein in der Art eines Sakramentale anzuwenden, erscheint 1701 bei Wenning¹²³. Er führt unter den Andenken an den Seligen „sein in Lebszeiten angetragenes Glögglein“ auf, das er, da er stumm war oder sich stumm stellte, mit sich führte. Zur Benutzung gibt er an: „vnnd durch Lüttung dessen wider den Zahn-Schmerz gebrauchet“. Ob hier nicht eine Verwechslung mit der in der gleichen Pfarrei gelegenen Kolomans-Kapelle in Massenhausen vorliegt? Koloman wurde hier bevorzugt bei Mund- und Zahnschmerzen angerufen, wovon zahlreiche geopferte Löffel früher Zeugnis gegeben haben¹²⁴.

Der nächste Bericht stammt von Pfarrer Peissinger (1759)¹²⁵. Er schreibt, daß nicht weit vom Hochgrab des Seligen eine kleine Glocke herabhänge, „qua S. Henricus quasi mutus usus esse dicitur ad eleemosynam petendam. Ex antiqua consuetudine

¹¹⁷ BZAR, Pfa Ebrantshausen 4.

¹¹⁸ Kriss-Rettenbeck, Bilder u. Zeichen, Abb. 98.

¹¹⁹ Döring, Bettbrunn, 163.

¹²⁰ Schmid, Ebrantshausen, Absatz „Heinrichszeltl“, 143–145.

¹²¹ wie Anm. 4.

¹²² KDB, IV, 18, 42–43.

¹²³ Wenning, Beschreibung, 73.

¹²⁴ Schmid, Ebrantshausen, 203–209.

¹²⁵ BZAR, Pfa Ebrantshausen 4.

intrantes vel exeuntes campanulae huic paululum pulsatae solent aurem applicare, pie sperando, ut auditus in bona valetudine conservetur“.

Wie schon mehrfach beobachtet schließt sich Pfarrer Hertel diesem Text an, sowohl in den Ergänzungen zu seiner Verteidigungsschrift¹²⁶ als in den verschiedenen Reimlegenden, wovon der Text der Verbesserten Lebensreime Beleg geben soll:

„Mann leit ein Glökelein, wenn man zur Kirche geht,
Dies hängt beym alten Grab, an einer eisen Kett.
Zu Ehren Heinerichß und seinen Glokelein,
So seinen Hals geziert, wie er wolt stumme seyn.
Es ist ein Andachts Trieb, besonders im Gehör,
Das es der Heilige, durch Gott vor Taub bewehr“.¹²⁷

In diesem Sinne wurde das Glöcklein wohl auch schon von seiner Funktion her immer angewandt und nicht umsonst ist das einzige Mirakel, das uns vom Seligen Heinrich schriftlich überliefert ist, (s. unten) die Heilung bei einem Gehörschaden.

Kriss schildert 1928 recht anschaulich diesen Wallfahrtsbrauch¹²⁸: „Jeder Andächtige, der sich ihm naht, nimmt es in die Hände, küßt es erst und läutet sich dann in beide Ohren hinein, indem er es unmittelbar davor hält“.

Auch heute noch wird das Glöckchen von den Kirchenbesuchern, vor allem am Festtag, in dieser Intention gebraucht¹²⁹.

4.4. Andachtszettel, – Bildchen

Ältester, am Wallfahrtsort zur Verteilung gekommener *Andachtszettel* ist der von Pfarrer Peissinger 1759 eingereichte, der auf Anfang 17. Jahrhundert datiert worden ist (s. o.)¹³⁰. Er enthält nur den Legendentext und einen kurzen Gebetsteil, keinerlei Abbildungen. Peissinger schildert seine Verwendung: „Advenis ecclesiam S. Henrici visitantibus dari solet Hymnus seu Rhythmus Germanicus typis impressus ... Quis autem hunc Rhythmum de vita S. Henrici composuerit, aut prima vice typis mandaverit, ignoratur. Meus antecessor D. Kleydorfer p. m. prioribus exemplaribus deficientibus eundem Rhythmum de novo reimprimi curavit“. Der Verfasser des Andachtszettels, der generationenlang an die Wallfahrer verteilt wurde, ist also schon damals unbekannt gewesen. Am ehesten wäre er unter den Pfarrern von Lindkirchen oder den Benefiziaten von Ebrantshausen zu vermuten.

Als nächstes ließ sich in der Graphik-Sammlung des Bischöflichen Zentralarchivs ein kleines *Aquarell* finden, das durch seine unmittelbare Nachbarschaft zu der Reimlegende 3 und durch die rückseitige Beschriftung eindeutig auf Pfarrer Hertel verweist¹³¹.

Die Darstellung ist durchaus gekonnt: über einer Kartusche mit der Inschrift „S. Hainerich“ schwebt auf einer Wolke der Selige in Pilgertracht. Stab, Kürbisflasche

¹²⁶ BZAR, Pfa Ebrantshausen 4.

¹²⁷ Reimlegende 2, unpaginierter Teil.

¹²⁸ R. Kriss, Der Kult des sel. Heinrich von Ebrantshausen, in: Bayer. Heimatschutz 24 (1928) 104f.

¹²⁹ Auskunft der Mesnerin, s. Anm. 110.

¹³⁰ BZAR, Pfa Ebrantshausen, 4.

¹³¹ BZAR, Collectio Imaginum III/60. Zur Veröffentlichung s. Anm. 43, hier: Katalog Nr. 465, S. 284/5.

und die auf gekreuzten Pilgerstäben montierte Jakobsmuschel kennzeichnen ihn. Die Linke zeigt mit elegantem Gestus ein Glöcklein, das an einem roten Band über seinem Schultermäntelchen hängt. Die Rechte weist auf die doppelschiffige Kirche von Ebrantshausen. Auf der anderen Seite des Hintergrundes ist Lindkirchen dargestellt: auf dem Berg die Kirche, darunter der Pfarrhof. Selbst dessen barocker Garten mit Lattenzaun fand noch Platz. Die aquarellierte Federzeichnung ist flott und mit künstlerischer Fertigkeit ausgeführt, sie zeugt aber auch von guter Ortskenntnis. Das läßt vermuten, daß sie in der Nähe, vielleicht im benachbarten Kloster Geisenfeld angefertigt wurde. Ein beauftragter Zeichner, etwa in München, hätte nicht das Wissen von den örtlichen Gegebenheiten gehabt, die sehr wirklichkeitsgetreu erfaßt sind.

In seiner Verteidigungsschrift von ca. 1776 für das Bischöfliche Ordinariat¹³² merkt Pfarrer Hertel an, er habe Bischof Clemens Wenzeslaus (1763–68 Bischof von Regensburg) „ein Bilde uon diesem Haus Heiligen, uon aufgelegter Seiden Minitur, ohne mundisten Pemsel Striche“ verehrt, um ihm eine Vorstellung von diesem Mitglied des Hauses Bayern zu machen. Diese Seidenminiatur ist nicht bekannt. Es wäre aber durchaus möglich, daß Hertel eine Werbeschrift für seine Wallfahrt (s. o.) oder wenigstens ein Andachtsbildchen geplant hatte, für das die Aquarellzeichnung als Vorlage gedient hätte. Warum sollte sie sonst im Bischöflichen Ordinariat vorgelegt worden sein?

Ein *Andachtsbildchen* ist aber wirklich zur Ausfertigung gekommen und wird bis heute nachgedruckt. Es zeigt den Seligen wieder in Pilgerkleidung, diesmal aber recht bäuerlich mit breitem Schlapphut und gamaschenartigen Beinkleidern. Das Glöckchen drückt er demütig gegen die Brust, die ganze Haltung entspricht eher der eines Almosen-Bettlers als der des sieghaften Verklärten auf dem Aquarell. Ein Stecher-Signet weist es als Werk des Künstlers T N aus. Dieses wäre nun dem in München tätigen Thomas Neuer zuzuschreiben¹³³, der zwischen 1768 und 1850 lebte und hauptsächlich für den Buchhandel tätig war. Sein Sohn Heinrich war ebenfalls als Holzschneider tätig und hat in Nazarener-Art die Abbildungen zu dem bekannten Erbauungsbuch von Goffine (Deggendorf 1845) geschaffen. Schmid meint, das Andachtsbildchen sei gleichzeitig mit den von der Gutsherrschaft 1765 bezahlten Gebetszetteln¹³⁴ gedruckt worden¹³⁵. Das kann aber schon von der Darstellungsweise her nicht stimmen, die eindeutig für Anfang-Mitte des 19. Jahrhunderts spricht¹³⁶.

Über die Verwendung der Andachtsbildchens gibt Kriss eine interessante Schilderung¹³⁷: sie werden „von den Bauern mit nach Hause genommen. Dort werden sie als Schutzmittel an der Stalltüre angeheftet und bleiben solange daran hängen, bis sie durch den Einfluß der Witterung zerstört werden, herabfallen oder sonstwie abhanden kommen. Im nächsten Jahre werden sie wiederum durch neue ersetzt. Es handelt sich also hier um eines der typischen Schutzmittel für Haus und Hof“. Die jährliche Erneuerung durch den jeweils „frischgeweihten“ Zettel ist leider durch den Druck auf stärkere Pappe, der heute von dem noch vorhandenen Druckstock erfolgt, vereitelt.

¹³² BZAR, Pfa Ebrantshausen 4.

¹³³ s. G. K. Nagler, Die Monogrammist, 5, München 1879, S. 159, Nr. 788. – Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler 25, 406.

¹³⁴ Rechnung von 1765 in BZAR, Pfa Ebrantshausen 4.

¹³⁵ Schmid, Ebrantshausen, 146.

¹³⁶ nach freundlicher Auskunft von Frau Dr. G. Nitz, Diözesanmuseum Regensburg.

¹³⁷ R. Kriss, Der Kult des sel. Heinrich von Ebrantshausen, in: Bayer. Heimatschutz 24 (1928) 106.

5. Entwicklung der Seelsorgestelle

Die Geschichte der Seelsorgestelle Ebrantshausen soll hier nur insoweit behandelt werden, als sie für Kult und Wallfahrt einschlägig ist.

5.1. Benefizium

Das Benefizium in Ebrantshausen erscheint erstmals in der Diözesanmatrikel von 1438, wo es zu Lindkirchen heißt: „plebanus ibidem cum capellano in Eberzhäusen“¹³⁸. 1482 wurde vom Bischof das Benefizium „in ecclesia filiali sanctorum Petri et Heinrici in Ebratzhawsen“ neu besetzt (s. o.)¹³⁹.

Aus dem Wechsel im Titel des Benefiziums zwischen Petrus (Patron der alten römischen Kirche) und Heinrich (Patron des um 1470 angebauten Schiffs) bzw. Nennung beider Patrone zusammen, glaubt Schmid auf das Vorhandensein von zwei Benefizien schließen zu können, die ihre Entstehung der Frömmigkeit der Hofmarksherrschaft oder der vermehrt notwendigen Wallfahrtsseelsorge verdanken¹⁴⁰. Es hat aber eher den Anschein, wenn man es mit aller Vorsicht so formulieren darf, daß der langsam wachsende Kult des Seligen Heinrich diesen allmählich in den Vordergrund treten ließ. Wer die Ungenauigkeit der kurialen Schreiber kennt, wagt allerdings aus solchen Titeln noch keine verbindlichen Schlüsse zu ziehen. So berichtet Schmid selbst, daß beim Übergang des Präsentationsrechts für das Benefizium in Ebrantshausen vom Bischof zu Regensburg an das Domkapitel in Freising der Titel des Benefiziums leer blieb: „zu Eberzhäusen sub invocatione B Regensburger Diöcese“¹⁴¹. Offenbar wußte man nicht, welches der einzutragende Patron sei und vergaß auch später die Einfügung.

Das Besetzungsrecht für das Benefizium hatten bis 1641 die Bischöfe von Regensburg, dann kam es durch Tausch an das Domkapitel in Freising, ab 1653 lag es durch Verkauf der Hofmark Sandelzhausen und Ebrantshausen bei der Hofmarksherrschaft von Sandelzhausen und blieb dort bis zu deren Aussterben 1932¹⁴².

Ein Stiftungsbrief ist nicht auffindbar, weshalb auch über den Stifter und seine Intention nichts ausgesagt werden kann.

5.2. Wallfahrt

Nach der Wallfahrtsdefinition, die Hartinger 1983 zur Ausgrenzung der „Wallfahrten in nuce“ aufstellte¹⁴³, ist man etwas unsicher, ob dieser Terminus für unseren Ort zutrifft, oder ob es sich nicht eher nur um eine „Andachtsstätte“ handelt. Eine Betrachtung der zur Verfügung stehenden Quellen soll hier Klarheit schaffen.

Die vielfach benützte Walderbacher Foundation aus dem 14. Jahrhundert gibt zum

¹³⁸ Status Ecclesiasticus Dioecesis Ratisbonensis . . . de anno 1438, eingetragen in den Schematismus von 1809 von Th. Ried, Staatl. Bibl. Regensburg Rat. ep. 154, hier neben S. 47.

¹³⁹ BZAR, Pfa Ebrantshausen PU.

¹⁴⁰ Schmid, Ebrantshausen, 149–157.

¹⁴¹ Schmid, Ebrantshausen, 161.

¹⁴² nach Grund- oder Sallbuch des Beneficiums Ebrantshausen 1840 ff., BZAR Pfa Lindkirchen 621/2. – S. auch das Kapitel „Das Patronatsrecht auf der Wanderschaft“ bei Schmid, Ebrantshausen, 159–163.

¹⁴³ W. Hartinger, Das Wallfahrtswesen u. seine Entwicklung in der Oberpfalz, in: Wallfahrtswesen u. Heimatpflege, hrsg. v. Oberpfälzer Kulturbund 1983, 8f.

Kult an: „fierique concursus maximos populorum, miraculaque quam plurima ob meritum huius viri“¹⁴⁴. Auch wenn man nicht verkennen darf, daß der Schreiber der Fundation das Lob seiner Stifter im Auge hatte, um damit die Bedeutung des eigenen Hauses zu befördern, sind der concursus . . . populorum und die miracula deutlicher Hinweise auf einen lebhaften Kult.

Aus dem Ende des 16. Jahrhunderts haben wir in den Notizen Apians zu seinem bayerischen Kartenwerk bei Ebrantshausen folgenden Eintrag: „Ebertzhausen pag., templ. s. Heinrichi permagnum olim peregrinationibus celebre“¹⁴⁵. Zur Zeit der Abfassung von Apians Notizen (für das Rentamt München ca. 1582–88) scheint der Besuch des Heinrichsgrabes an Bedeutung verloren zu haben, was sicher mit der wenig wallfahrtsfreundlichen reformatorischen Geisteshaltung zusammenhängt.

Die „Bavaria Sancta“ Raders wollte hier in gegenreformatorischem Eifer die alten Heiligen in ein neues Licht stellen und ihre Verehrungsstätten wieder beleben. In diesem Sinne erwähnt Rader auch die Bemühungen des Pfarrer Kranz von Geisenfeld um die Verbringung der Reliquien des Seligen in seine Pfarrei, damit sie dort „maioreque cultu afficiantur“¹⁴⁶.

Die Ausgabe von Rassler 1714 bringt den zu Grunde liegenden Text der Walderbacher Fundation in schöner barocker Anschaulichkeit: „zu welcher das Volck Hauffenweis Wallfahrtend ankommt“¹⁴⁷.

Dem entspricht wohl auch der tatsächliche Stand um diese Zeit, wie er sich aus den Archivalien zeigt:

1653 wird die Kirche als ziemlich desolat geschildert, das Kirchendach ist „durchsichtig“, der Glockenstuhl schlecht, die Verehrung des Seligen Heinrich „zu welchem vor disem ein grosse Andacht die vmblygenten Derfer gehabt“ ist offenbar auf dessen Festtag reduziert, an dem noch „5, 6 vnd mehr gulden geopfert werden“¹⁴⁸.

1660 sind die Einnahmen am Heinrichsfest beachtlich: 16 fl 8 kr an gesammeltem Geld, 33 Pfund Schmalz, 1 ½ Pfund unausgelassenes Schmalz, 98 ½ Pfund Butterschmalz und ein „zum Gotteshaus verehrt R(everen)do Saugfäckhl“ (noch saugendes Ferkel)¹⁴⁹.

Eine Beförderung erhoffte man sich sicher auch durch die 1689 erfolgte Einbettung der Gebeine des Seligen in den Hochaltar der Heinrichskapelle, die Weihbischof von Wartenberg vorgenommen hatte (s. o.). Gleichzeitig entstand wohl das schöne barocke Büstenreliquiar, das hinter einer verglasten Öffnung einen Teil der Hirnschale des Seligen enthält¹⁵⁰. Es zeigt Heinrich mit einer Art Herzogshut und einem hermelingeschmückten Mäntelchen mit Wappenschild bekleidet, in der Hand den Pilgerstab. Über den Arm wurde ihm der eiserne Bußgürtel gehängt, der von ihm selbst stammen soll (s. o.). Das Reliquiar vereinigt hiermit zwei wichtige Reliquien in anschaulicher Form.

Der Chur-Bayerische Geistliche Kalender von 1754 schildert das Heinrichs-Fest: „und wird sein Fest-Tag jährlich von vielen Wallfahrthern mit grossem Zulauff und Opffer-Bringung, auch etlich Stund wehrender Glocken-Läutung begangen“¹⁵¹.

¹⁴⁴ S. Anm. 25.

¹⁴⁵ Ph. Apians Topographie von Bayern, in: Oberbayerisches Archiv 39 (1880) 160.

¹⁴⁶ Rader, 1624, 204.

¹⁴⁷ Rader-Rassler, 75.

¹⁴⁸ BZAR, Pfa Ebrantshausen 8.

¹⁴⁹ BZAR, Pfa Ebrantshausen 4. – s. auch Schmid, Ebrantshausen, 191 f.

¹⁵⁰ KDB, IV, 18, 43 f.

¹⁵¹ Chur Bayerisch Geistlicher Kalender, München 1754, 265.

Die Bemühungen des Pfarrer Hertel waren, wie schon oben festgestellt, auf ganzer Linie auf Beförderung des Kultes des Seligen und der Wallfahrt ausgerichtet. Die Reimlegenden, die, vom Hofmarksherren – sicher auf Hertels Anregung hin – versuchte Fassung der Reliquien, die Bildchen mit der Darstellung Heinrichs und die Werbung bei einflußreichen geistlichen Stellen mittels der Weitergabe von Reliquienpartikeln, das alles sollte dem Konkurs von Gläubigen dienen.

Offenbar stellte Hertel aber auch den Mangel an einer der Grundfesten einer gut florierenden Wallfahrt fest: ein Mirakelbuch scheint nicht vorhanden gewesen zu sein. Zwar schreibt der Verfasser des Hymnus:

„Viel Wunder noch heut da erhelen/
So man hört durch die Leuth erzehlen/
Dann in der Kirch wird abgelesen/
Was durch das Jahr ist geschehen gewesen.“¹⁵²

Entweder sind diese Aufzeichnungen später verloren gegangen, oder es waren nur Notizen auf Zettel, jedenfalls hat sich kein Mirakelbuch finden lassen.

Pfarrer Hertel war nun bedacht, diese Lücke zu füllen: Das einzige, schriftlich fixierte Mirakel, das uns von Ebrantshausen bekannt ist, wurde 1776 in Nandlstadt aufgezeichnet und vom dortigen Pfarrer Keller (1765–1778 Pfarrer in Nandlstadt)¹⁵³ sowie zwei weiteren Geistlichen bestätigt. Eine Abschrift hiervon befindet sich in Hertls Pfarr- und Widdumbuch¹⁵⁴.

Dort wird berichtet, daß der dreißigjährige Michael Mairhofer vor den Unterzeichneten erschienen sei und zu Protokoll gab, er habe als Knabe in der Schule eine solche Ohrfeige bekommen, daß er auf beiden Ohren das Gehör verlor. Er habe seit 17 Jahren „auch das stärkste Geschreue und sogar einen Stukschuße“ nicht mehr hören können. Alle angewendeten natürlichen Mittel hätten versagt, ebenso waren Wallfahrten nach Altötting, zum Wies-Christus bei Freising und bei Steingaden sowie nach Wessobrunn vergeblich. Er habe nun von seinem Vater und anderen erfahren, „was der Heilige Heinrich zu Eberzhausen für ein Nothhelffer und absonderlich in dem Uebel des Gehöres seye“. Er gelobte daraufhin verschiedene geistliche Opfer und eine Wallfahrt zum Grab des Seligen: „Kaum hatte er dieß sein Glied (= Gelübde) gemacht, hörte er drey heftige Krach- und Schnalzer, als ob man ein Stuk (= Gewehr) abließe“. Es folgt die Schilderung der von selbst in Fluß gekommenen Reinigung der Ohren, das Gehör ist wieder so hergestellt, „das er von Stund an alles und auch das leiseste Wort einer Rede . . . wie uor uerstehe“. Mairhofer habe dieses Wunder voriges Jahr in Ebrantshausen in der Sakristei angegeben, aufschreiben und von der Kanzel verkünden lassen. „Auf Ersuchen an mich, Pfarrer zu Nandlstatt“ wurde Mairhofer nochmals in das dortige Pfarramt gebeten und das Mirakel zu Protokoll genommen.

Es fällt auf, daß ausgerechnet in Nandlstadt, wo Pfarrer Hertel 1742–1765 Pfarrer war, das einzige tradierte Wunder sich ereignet hat. Zudem war zum fraglichen Zeitpunkt Hertel schon lange Pfarrer in Lindkirchen und hätte dort selbst die nötige feierliche Dokumentation vornehmen können. In allen Fassungen seiner Reimlegenden und auch in seiner Verteidigungsschrift bringt er dieses Mirakel in breiter Form, wohl in der Intention:

¹⁵² BZAR, Pfa Ebrantshausen 4.

¹⁵³ nach freundlicher Auskunft von Herrn Manfred Herz vom Archiv des Erzbistums München und Freising.

¹⁵⁴ Hertel, Pfarrbuch, 145–147.

„Dieß soll allein erkleck'n
Zu seinen Wundergrab die Pilger aufzuweck'n“¹⁵⁵.

Es ist durchaus möglich, daß die wunderbare Heilung des Nandlstadter Pfarrangehörigen sich in dieser Form vollzogen hat. Die Aufschreibung und demonstrative Darstellung in einer Zeit aber, in der Pfarrer Hertel bei den Bemühungen um seine Wallfahrt in offenbare Bedrängnis durch die Reliquienangelegenheit gekommen war, wirkt etwas befremdlich.

An Votivbildern findet sich nicht mehr viel, 1804 sollen sogar einige aus dem 16. Jahrhundert dagewesen sein, 1943 waren es noch 13, alle aus dem 19. Jahrhundert¹⁵⁶.

Heute hat nur mehr der Heinrichstag eine größere Bedeutung. Dieser wird allerdings nach der alten feierlichen Art begangen, es kommen die Prozessionen von Ober- und Unterempfenbach, von Lindkirchen und Mainburg; Gottesdienst, Zeltl-Ausgabe, Läuten des Heinrichsglöckchens und Kauf der Heinrichs-Bildlein findet wie früher statt¹⁵⁷.

Überblickt man nochmals die vorgelegten gedruckten und handschriftlichen Belege, so kann man feststellen, daß es sich bei Ebrantshausen wohl doch wenigstens zeitweise um eine Wallfahrt im eigentlichen Sinne gehandelt hat. Zwar fehlt ein Mirakelbuch, das eine, aufgezeichnete Wunder ist eher zweifelhaft in seiner Qualität. Aber das als miraculös betrachtete Grab und die Reliquien, die üblichen Formen der Verehrung wie Mitnahme von sakramentalisch verwandten Andenken (Erde, Zeltln, Bildchen), Opferung von Votivgaben und schließlich der Zulauf von Gläubigen, sprechen für eine Wallfahrt.

Das „Nischendasein“ dieses weithin unbekannten Wallfahrtsortes hat zur Folge gehabt, daß sich fast alle Brauchtumsformen in unveränderter Form erhalten haben. Zwar hat man sich den strengeren kirchenrechtlichen Vorschriften angepaßt und dazu entschlossen, den heiligen Heinrich in einen „gottseligen“ umzubenennen, ein echter Volksheiliger ist er aber für die Mainburger Umgebung trotzdem geblieben.

¹⁵⁵ Reimlegende 1, 159.

¹⁵⁶ Schmid, Ebrantshausen, 101.

¹⁵⁷ nach freundlicher Mitteilung der Mesnerin, Frau Kaltner.